



Kampf gegen das Vergessen

Die Ausstellung «Forever or in a hundred years» in der Alten Fabrik in Rapperswil lädt dazu ein, sich der Vergangenheit und der Verantwortung zu stellen: Das Problem mit dem Atommüll wird ebenso thematisiert wie die Rolle der «neutralen» Schweiz im südafrikanischen Apartheidsystem.



Eindrücklich: Die Besucher stehen vor Denise Bertschis Collage, die das Leben des Swiss Social & Sport Club in Kapstadt spiegelt – die Künstlerin (kl. Bild) zeigt Interessierten Fotografien und Spuren aus der Vergangenheit, die sie ergattert hat.

Bilder Alexandra Greeff

von Alexandra Greeff

Auf einer Fotografie, die zurzeit in der Alten Fabrik in Rapperswil ausgestellt ist, lächelt einem Nelson Mandela entgegen – und direkt darunter ist die strahlende Sonne aus der SVP-Wahlwerbung zu sehen. Ein Widerspruch?

«Die Fotografie steht für die Spannung, der John zeit seines Lebens ausgesetzt war – und immer noch ist», erklärte die Künstlerin Denise Bertschi. Sie sei in Kapstadt entstanden, wo Bertschi im vergangenen Jahr für einige Monate verweilte, um die Beziehungen der Schweiz zum früheren Apartheidstaat Südafrika zu untersuchen.

Bertschi zeigt auf einen Videobildschirm mit einem «Coloured» (einem

«Farbigen», wie die Menschen in Südafrika mit europäischen und nichteuropäischen Vorfahren häufig bezeichnet werden). John habe den Übergang von der Apartheid mit strikter, staatlich festgelegter und organisierter Rassentrennung hin zum demokratischen Regierungswechsel mit Nelson Mandela erlebt. Und er habe lange darum gekämpft, die Liebe, die er für eine weisse Frau empfand, leben zu dürfen.

Ausgeschlossenes Familienmitglied

«Nelson Mandela als erster schwarzer Präsident war ein wichtiger Wegbereiter für die soziale Aussöhnung und die Überwindung der Rassentrennung in der neuen demokratischen Verfassung Südafrikas», ergänzt Bertschi. Ihm und weiteren Aktivisten sei es zu verdan-

ken, dass sich John heute im Swiss Social & Sports Club, wo er seit bald 30 Jahren als Hauswart arbeitet, wie in einer Familie aufgehoben fühle.

Im Video – als Teil der Ausstellung – ist John zu sehen, wie er über seine Erinnerungen und seine jetzige Situation als Hauswart des Clubs erzählt. John spricht von seinen Träumen, seiner verstorbenen Frau und vom Rassismus, den er während seiner langjährigen Arbeit im Club erlebt hat. Dabei wird deutlich, dass es im Swiss Social & Sports Club auch heute noch Mitglieder gibt, die «gleicher» sind als andere – und dass der farbige John nicht zu diesen gehört: Obwohl er sich als Teil der «Familie» versteht und als Hauswart für den Club arbeitet, besitzt John keinen eigenen Schlüssel zum Clubhaus.



Die Ausbeutung geht weiter

In der Videoinstallation «Confidential» ging es der Künstlerin darum, aufzuzeigen, wie die Schweiz mit dem Apartheidssystem in Südafrika verbandelt ist. Sie zeigt sechs Gebäude in Pretoria und Johannesburgs Central Business Dis-

«Die Schweiz unterhielt lukrative Wirtschaftsbeziehungen zu einem Regime, welches politische Gegner folterte, einsperrte und ermordete.»

trict – kombiniert mit einer Korrespondenz, die den Ankauf von südafrikanischem Gold durch die Swiss Bank Corporation (heute UBS) in den 1950er-Jahren dokumentiert.

«Die Schweiz unterhielt lukrative Wirtschaftsbeziehungen zu einem Regime, welches politische Gegner wie Mandela folterte, jahrzehntelang einsperrte und ermordete», erklärte Barbara Müller, die zusammen mit der Künstlerin durch die Ausstellung führte. Müller ist ehemalige Anti-Apartheid-Aktivistin und erlebte das Geschehen in Südafrika hautnah mit. Heute setzt sie sich im Rahmen der KEESA (Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika) dafür ein, dass die Opfer der Apartheid nicht

vergessen werden und dass sie Gerechtigkeit und Entschädigung erhalten – gerade auch von den Schweizer Firmen. «Die Schweiz hat sich durch ihre Geschäfte mit Südafrika international in Verruf gebracht», so Müller.

Das Schlimmste daran: Die Schweiz und die Schweizer Firmen verleugneten nicht nur ihre Mitverantwortung am Apartheidregime – die Geschichte der Ausbeutung gehe sogar weiter. Zu nennen sei hier beispielsweise die Firma Glencore mit Sitz in Zug, die unter anderem in Südafrika Rohstoffe abbaut und die damit erzielten Gewinne in Steueroasen «transferiere». Oder das Massaker im südafrikanischen Marikana (2012, Firma Lonmin), bei dem 34 streikende Minenarbeiter durch Schüsse der Polizei getötet wurden, werfe die Frage auf, was sich in den 20 bis 30 Jahren seit dem Ende der Apartheid verändert hat.

Endstation Atommüll

Der zweite Ausstellungsteil widmet sich den Arbeiten der palästinensischen Künstlerin Inas Halabi. Sie war bei der Führung leider nicht anwesend. Auch Halabi wirft ein kritisches Licht auf die Schweiz. Etwa dann, wenn sie eine Mitarbeiterin des Atomkraftwerks Gösgen zitiert: «We are anyway champions in the world to produce tunnels.» Dieser Aussage nach ist die Schweiz besonders kompetent, um ein geologisches Tiefenlager für Atommüll zu betreiben. Ein Endlager für hochradioaktive Abfälle existiert aber nach wie vor nirgends – nicht einmal in der «kompetenten» Schweiz.